

Ercheint außer der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis: in loco:
Halbjährig 10 fl. — fr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Subserete
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
Inserionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garnungszeile kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 5 H., expl. der Stempelgebühr à 30 kr.

Abonnements-Bureau: In Hermannstadt bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szekesfehervar bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Grosswardein bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Munkacs bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Steln, Buchhändler; in Sibiu bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Iocob, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 198. Hermannstadt, Donnerstag den 27. August 1885. 101. Jahrgang.

Zur Monarchen-Begegnung in Kremfier.

Hermannstadt, 26. August.
Gestern vollzog sich in dem kleinen freundlichen Städtchen an der March, welches vor bald vierzig Jahren die erste österreichische Volkswertretung beherbergte, das historische Ereigniß der Zusammenkunft zwischen den Monarchen von Oesterreich-Ungarn und Rußland; ein Ereigniß, das gewissermaßen das Schlüsselglied einer längerer Kette von analogen Ereignissen bildet. Wir moßen uns nicht an, darüber Auskunft geben zu wollen, was Kaiser-König Franz Josef I. und Alexander III. im Vereine mit ihren nächsten Agnaten und ihren vornehmsten Rathgebern gestern und heute beschlossen haben; aber wir dürfen hervorheben, daß nicht bloß äußerlich ein Zusammenhang zwischen den Entrevues von Danzig, Siernewice und Kremfier besteht.

Vor zwei Jahren, als Kaiser Wilhelm I. und der Czar Alexander III. in der westpreussischen Seestadt zusammenkamen, da hieß es, daß der deutsche Kaiser bei dieser Gelegenheit auch Oesterreich-Ungarn vertrat, dessen Kaiser-König „im Geiste“ gegenwärtig sei. In der That erschienen nach der Danziger Entrevue die bis dahin bestandenen Gegensätze zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland so weit ausgeglichen, daß im folgenden Jahre die Dreikaiser-Zusammenkunft in Siernewice in's Werk gesetzt werden konnte.

Die Folge dieser Entrevue war ein sichtlich Stagniren der russischen Agitation unter den europäischen Slaven, das Aufhören der Rivalität auf der Balkanhalbinsel.

Die Tage von Siernewice bezeichnen den Beginn der politischen Waffenruhe zwischen den beiden mächtigen Concurrenten um den Einfluß im Oriente.

Kremfier bezeichnet einen weiteren Schritt auf der Bahn der österreichisch-ungarisch-russischen Verständigung.

Die Mittelperson des greisen deutschen Monarchen fehlt im Situations-Bilde.

Der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn und der Czar reichen sich, umgeben von ihren nächsten Familienangehörigen, direct die Hände. Diesmal ist es der deutsche Kaiser, der bloß „im Geiste“ der Entrevue beivohnt.

Die Intimität zwischen den Höfen von Wien und St. Petersburg ist zur weltoffenbarenden Thatsache gediehen.

Es ist ein alter Diplomaten-Glaube, daß, wenn Monarchen vergnüglich miteinander toseln, irgend Jemand die Besche bezahlen muß.

Die Frage nach diesem Unbekannten ist deshalb eine natürliche.

Wird sich die vollzogene Annäherung Rußlands an Oesterreich-Ungarn, dessen Monarch diesmal auch die deutschen Reichsinteressen vertritt, zunächst denn England in Centralasien fühlbar machen, wie häufig genug combinirt wird?

Wird ein anderes Reich für die Kosten der Kremfierer Festtage aufzukommen haben?

Es wäre — wir wiederholen es — äußerst müßig, sich den Kopf darüber zu zerbrechen.

Der Gang der Politik wird schon in nächster Zeit darthun, was in Kremfier geplant und beschlossen worden ist.

Wir fürchten indeß nicht, durch die bevorstehenden Ereignisse widerlegt zu werden, wenn wir annehmen, daß Kremfier eine entscheidende Etappe auf dem Wege bedeutet, welche Rußland in seiner Annäherung an das deutsch-österreichisch-ungarische Friedensbündniß erreicht hat, und daß — was auch sonst geschehen möge — der europäische Continent, soweit er friedliebend ist, keine Ursache bekommen dürfte, über die Ergebnisse und Folgen der Monarchenbegegnung in Kremfier zu klagen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 26. August.
Mit Hinblick auf die Entrevue von Kremfier ist der höchst bezeichnende Artikel eines Petersburger Blattes zu verzeichnen, welcher gegen gewisse panslawistische Utopien den „kalten Wassertrahl“ dirigirt.

Die „Petersburger Wiedomoßi“ glauben nämlich aus den Aeußerungen der Prager „Politik“ entnehmen zu können, daß auch dieses Blatt ein Eintreten Rußlands bei der Entrevue in Kremfier für die Ruthenen Galiziens für möglich hält. Die „Wiedomoßi“ stellen daher an die „Politik“ die Frage, ob sie im Ernste an die Einmischung Rußlands in rein innere Angelegenheiten Oesterreich-Ungarns glaube.

Bei aller Sympathie für die Galizianer und bei allem Mitleid für ihre traurige, durch die Polen geschaffene Lage werde sich doch schwerlich in Rußland ein Staatsmann finden, der eine ungebetene Einmischung in die inneren Fragen eines befreundeten Staates für zweckentsprechend hielte. Ebenso sonderbar sei es, wenn die czechischen Blätter anlässlich der Kremfierer Begegnung von einem engeren Bündniß der beiden mächtigsten slavischen Reiche sprechen und auf eine Erkaltung des Verhältnisses zu Deutschland rechnen. So theuer uns die „nächsten Brüder“ sein mögen, sagen die „Wiedomoßi“, so wird doch die alte, traditionelle Freundschaft, welche mittelst gegenseitiger, untrennbarer Interessen uns mit Deutschland verbindet, schwerlich zum Opfer gebracht werden, selbst in dem Falle, als es wirklich möglich wäre, die famosen panslawistischen panslawistischen Ideale zu verwirklichen. Die „Wiedomoßi“ sind der Ansicht, daß schon der Umstand, daß Graf Kalnoßy über Warzin nach Kremfier geht, deutlich dafür spricht, es könne von einer Aenderung der österreichisch-ungarisch-deutschen, und noch weniger der deutsch-russischen Beziehungen die Rede sein. Daß Rußland die Annäherung zu Oesterreich-Ungarn aufrichtig wünsche, sei zweifellos, aber noch mehr zweifellos sei es, daß Niemand mit absichtlicher Vermeidung Berlins sich zu diesem Schritt entschließt. Es seien also durchaus willkürliche Combinationen, wenn ein Theil der österreichischen Presse von der bevorstehenden Begegnung eine Aenderung der internationalen Beziehungen erwartet.

Die Ernennung des Bischofs von Neupohl Dr. Arnold Zpolyi zum Bischof von Waizen ist bereits definitiv beschlossen. Die Ernennung dürfte allenfalls erst nach Ablauf der üblichen Frist erfolgen. Die materiellen Verhältnisse der Waizener Diocese befinden sich keineswegs in einem so desolaten Zustande, wie ursprünglich verlautete; dieselben können vielmehr bei verhältnismäßig geringen Opfern in wenigen Jahren vollkommen geordnet werden.

Der serbische Kirchens-Congress wird während der Anwesenheit des Königs in Pozegha eine Deputation unter Führung des Patriarchen Angjelic entsenden, um Se. Majestät im Namen des Congresses zu begrüßen. In Folge dessen werden die Sitzungen des Congresses, der zur festgesetzten Zeit zusammentritt, auf einige Tage unterbrochen werden.

Zu den unerquicklichen Zuständen in Böhmen liegen einige weitere Meldungen vor. Das zwar nicht leitende, doch meistgelesene czechische Blatt, die „Narodni Listy“, erklärt als heilig und un-

äußerliches Recht der Czechen, daß die Verfassung revidirt werde, damit die Länder der böhmischen Krone ihre Autonomie erhaltin. Dieser Act müsse dann durch den Ordnungseid besiegelt werden, womit auch der „König“ anerkennen würde, daß die erwähnten Länder eine besondere Individualität seien, welche in keinem anderen Staatengebilde aufgehen könne. — Der Prager Stadtrath genehmigte den Reorganisationsentwurf für eine czechische höhere Töchter Schule unter der Bedingung, daß nicht die deutsche, sondern die polnische, russische und englische Sprache gelehrt werde. — Anderntheils ist der von der Regierung unternommene Versuch, unter den Deutschböhmen eine Regierungspartei zu schaffen, total gescheitert. Der Gründer der Partei, Dr. Schneider — die Partei heißt danach „Schneiderpartei“ — veröffentlicht die Erklärung, daß er aus der Partei geschieden ist, da er „die Seelenqual, welche für ihn in dem Vorwurfe liegt, er hätte sich in irgend einer Weise mit den Czechen vereinigt, nicht zu tragen im Stande war.“ „Ich bedauere“, so schließt die Erklärung, „aus ganzem Herzen die geistige Verirrung und Täuschung, der ich mich hingab, glaube aber durch diese meine offene Erklärung bewiesen zu haben, daß mich kein unedles oder eigenmüthiges Motiv leitete.“

Die „Nordb. Allgemeine Ztg.“ veröffentlicht eine Cabinets-ordre des Kaisers aus Gastein vom 8. August, welche die von dem Fürsten Bismarck aus den Sammlungen anlässlich seines 70. Geburtstages gegründete Schönhauser Stiftung genehmigt und derselben die Rechte einer juristischen Person verleiht. Das Stiftungscapital beträgt 1,200,000 Mark. Die Stiftung ist zur Unterstützung deutscher Candidaten des höheren Lehrfachs, welche nach bestandener Staatsprüfung noch keine Befoldung beziehen, sowie junger, ein höheres Lehrfach studirenden und der Witwen von Lehrern des höheren Lehrfachs bestimmt. Der Stiftungsverwalter ist der Reichsfanzler und nach seinem Tode dasjenige Bismarck'sche Familienglied, welches den Stammsitz in Schönhausen besitzt.

Der „Zntransigeant“ veröffentlicht ein neues Schreiben Selikowitsch, in welchem derselbe ungeachtet der Dementis des englischen Aeußern Amtes und des Majors Ritchener die Behauptung, daß Pain am 18. April auf Befehl der englischen Behörden erschossen wurde, aufrecht erhält. Das Schreiben enthält überdies ein Certificat des ehemaligen Generals G. Obersten Owen-Lanyon in Egypten, wonach Selikowitsch als ebenso eifriger wie fähiger Beamter bezeichnet wird.

Sir Drummond-Wolff in am 22. d. Vormittags in Konstantinopel gelandet und begab sich Nachmittags nach Stambul zum Besuche der Minister Said Pascha, Assim Pascha und Edhem Pascha. Laut Meldung der „Agence Reuter“ ist der ägyptischen Regierung ein Telegramm aus Berber zugegangen, nach welchem dortselbst blutige Zusammenstöße stattgefunden haben. Die an Lebensmitteln nothleidende Bevölkerung hat sich der öffentlichen Casen bemächtigt.

Das Verhältniß zu Frankreich.

Berlin, 24. August.
Im Verlaufe der letzten Wochen ist wieder einmal die Möglichkeit eines Krieges mit Frankreich in sehr lebhafter Weise erörtert worden, auf welche Grundlagen hin, ist uns unbekannt geblieben. Wir haben von einem Zeitungsartikel gehört, der in Deutschland mehrfachen Anstoß erregt hat, aber wir haben nicht erfahren, daß dieser Zeitungsartikel auf einer in der Nation weiter verbreiteten Stimmung beruhte. Ob in den Maßnahmen der französischen Regierung etwas lag, was Besorgnisse hätte erregen können, darüber sind und bleiben wir vollkommen ununterrichtet und sind darüber auch nicht böse. Unsere Neugierde ist nicht so groß, daß wir den Wunsch hegen könnten, Etwas zu erfahren, was zu verschweigen nützlicher ist. Wenn einmal einer von

Feuilleton.

Die treue Schwester.

Wenn man nicht verfolgt wird und gequält, wenn man von den Geisteskräften der Vergangenheit nicht müde gekehrt ist, und die Sorge vor der Zukunft uns nicht abhält, das Auge zu schließen! ergänzte Martha mit tonloser Stimme, als sage sie mechanisch Worte wieder, die sie sich tausend Mal wiederholt hatte.
Ellen unterdrückte die Frage mitleidvoller Theilnahme, die ihr auf der Zunge schwebte.
„Sie sind müde vom langen Gehen und krank, liebe Martha!“ sprach sie zu andern, die sie durch Viebtönsungen zu beruhigen suchte, wie die Mutter den Säugling. Und unter den Bemühungen einer mitleidvollen Theilnahme löste sich allmählich die Starrheit der Leidenden auf in einen Strom von Thränen, die das gequälte Herz erleichterten. Sie ließ sich auf Ellen's Zureden hin zu Bett bringen. Ersthöpft, wie sie war, wurde ihr Schluchzen schwächer und leiser, und zuletzt schlummerte sie ein unter ihren Zähnen wie ein Kind, das sich müde gemeint hat. Ellen aber wachte noch lange an dem Bette der armen Malerin.

II.
Fräulein Martha kam nicht wieder in die Pinakothek. Als man sich nach dem Grunde ihres Fortbleibens erkundigte, erzählte Papa Brutus, der Portier, die Malerin sei etliche Tage krank gelegen, und habe mittlerweile den Austrag erhalten, Copien einer Privatsammlung anzufertigen, eine Bestellung, welche ihre Arbeit über Jahr und Tag in Anspruch nehme. Damit gab man sich zufrieden, — da auch Ellen nicht dazu aufgeleget schien, weitere Aufklärungen in Betreff ihres Schicksals zu erteilen.

Sie wußte freilich am besten, wie es Fräulein Martha erging. Sie hatte die Krankheit voll Liebe und Sorge gepflegt, und nach ihrer Genesung war sie wieder gekommen voll Mitleid mit der Vereinsamten. Diese aber war von Dank erfüllt gegen das schöne Mädchen, das sie gleich ihrem Schicksal verehrte. Vor ihren Besuchen schreckte sie nie zurück, da sie von Ellen keine tactlos neugierige Frage über ihre Vergangenheit fürchtete, und sie schaute voll Freude und Sehnsucht der Stunde entgegen, wenn sie ihre jugendliche Freundin erwarten durfte.
„Heute sehen wir noch einem besondern Ereigniß entgegen!“ sprach Frau Bertha Meißner lächelnd zu Ellen's Mutter, während sie damit beschäftigt war, den Theelisch aufzubeden und in zierlicher practischer Weise zu ordnen. Sie überließ dies Geschäft nicht gerne Jemand Anderem und konnte mit Recht stolz sein auf ihr Werk.
Seit dem Tode ihres Vaters lebte die schöne hochbegabte Ellen Mannsfeld sammt ihrer Mutter bei dem einzigen Bruder derselben, ihrem Onkel. Dieser befand sich in den günstigsten Verhältnissen, hatte sich aber erst spät mit einer älteren Dame verehelicht, in deren Besinnungen er manch' verwandten Zug mit der eigenen Welt- und Lebensanschauung entdeckte hatte. Sie blieben kinderlos; doch erstreuten sich beide der eintretendsten Harmonie, die keineswegs durch die Anwesenheit der Verwandten gestört wurde. Denn Herr und Frau Meißner stimmten auch überein in der zärtlichen Liebe, die sie für ihre Nichte hegten, wie für die Mutter derselben Frau Mannsfeld. Ellen bildete den Mittelpunkt des Hauses, auf den alle Liebe und alle Sorge der Uebrigen übertragen wurde. Noch ehe das Kind eine Ahnung davon hatte, war durch ihre Hand bereits ein unblütliches Band um ihre Umgebung geknüpft, so daß Niemand mehr an eine Trennung vom Andern zu denken vermochte.

„Heute? ein besonderes Ereigniß?“ fragte überaus Frau Mannsfeld die Schwägerin. „Durch Deinen feierlichen Ton könntest Du mich neugierig machen! Meinst Du nicht selbst, Edgar?“

Der Angeredete, ihr Bruder, ein schlanker Mann mit feinen blassen Zügen und nachdenklichen grauen Augen mußte, nach seinen fast weißen Haaren zu urtheilen, viel älter sein, als die Schwester. Dieselbe hatte

ein noch jugendliches Aussehen mit den runden Formen, den strahlenden braunen Augen und dem dunklen Wellenscheitel, durch den sich nur bei und dort ein einzelner Silberfaden zog. Er saß mit einem Zeitungsblatte in der Nähe des Fensters, durch welches der Abend in fablem Lichte hereindämmerte.

„Wirft Du in der That noch durch die kleinen Mandorl Verttha's neugierig gemacht?“ fragte er mit miltem Rächeln, das den Ausdruck seines ernsten Gesichtes ungemein verschönerete. „Du kennst Doch die harmlosen Neckereien, mit denen sie uns gern zum besten hält!“

„Neckereien!“ schmolte Frau Verttha, eine stattliche Figur mit lähn-geschneitem Gesicht, aus deren Augen Humor und Geist blühten. „Für diesmal muß ich ergebnis bitten! Und Ellen will ich's sagen, wie wenig Antheil ihr an ihren liebsten Interessen nehmt. Nicht wahr, Schnad, ich und Du, wir sind ganz anders?“ fügte sie lächelnd bei, das Bologneserhändchen lieblos, das mit dem Vorrechte des verwöhnten Lieblichen sich bemerkbar machte, während die Dame mit dem Arrangement des Thee-tisches beschäftigt war. Denn Schnad vermiste bereits sein Plätzchen auf dem Schoße der Herrin, und er drückte sein Verlangen ziemlich ungeberbig aus, indem er mit den scharfen Zähnen an den Kleidern derselben zerrte und riß.

„Ja! Schnad versteht natürlich Alles!“ gab der Gemahl ihr Recht mit gutmüthigem Spotte. „Der ist ein Philosoph mit seinen Sympathien und Antipathien, für Dich ein Drakel, Verttha, nicht wahr?“

„Das ist er auch!“ erwiderte diese mit unerfütterlichem Ernste; „und ich bin neugierig, auf welchen Fuß er sich stellen wird mit der neuesten Dusefreundin Ellen's, mit Fräulein Martha.“

„Nun wissen wir, worauf Du uns begierig machen wolltest, Verttha!“ sprach ihre Schwägerin. „Denn ich entnehme Deinen Reden, Fräulein Martha werde heute noch kommen!“

„Sie wird, denke ich, falls nicht im letzten Augenblick ein unerwarteter Scrupel ihren Entschluß zum Schwanken bringt. — Sie ist uns schon so lange angekündigt gleich einem Wunderbunge, und Ellen weiß von ihr

965.
edlen
für bei
g be-
selbst
altete.
y als
e sich
seiner
Herr
ineren
r der
diren
e be-
Der
seine
kung.
neten
Rärm.
erhält
z be-
r 60,
nicies'
tigem
schste
wurde
stend
sästor
onal-
ung.
Die
ber
tamit
ultat
dige.
dium
wegen
beide
Ver-
125
ndig;
iffen
eng-
schß
5.40,
3.80,
3.30,
2.20,
1.80,
1.60,
0.—,
c. 7,
1.80,
Rilo
1.70
1.90
6.—
stitt-
1.—
auf-
zset,
ntier,
fler
ere
bel-
7.—
1.50
1.80
1.—
1.50
1.50
1.60
.97
.01
.90
.90
.25
.40
.60
.35
.85
.50
.75
.60
.01
.90
15
16

den bekannten „kalten Wasserstrahlen“ ergeht, ist für die liberale Presse die Rolle zu schweigen immer die nützlichste; eine Action, deren Grund und Zweck wir nicht kennen, mögen wir eben so wenig hören als unterliegen; daß die Regierung im Augenblicke einer wirklich eintretenden Gefahr das ganze Volk hinter sich haben wird, versteht sich von selbst, auch ohne daß es ausgesprochen wird.

Gegenwärtig ist die Aufregung, welche vor einigen Wochen herrschte, so weit wieder beruhigt, daß wir uns für berechtigt erachten, einige Worte zur Sache zu sagen. Es wird jedem Franzosen zweifellos sein, daß Deutschland jeden erneuten Angriff mit demselben Nachdruck und Unerbittlichkeit zurückweisen wird, wie es dies 1870 gethan hat; daß seine Wehrkraft seit jener Zeit nicht zurückgegangen ist, liegt auf der Hand. Auch dem leichtfertigen Franzosen muß es daher offenbar sein, daß ein Krieg gegen Deutschland das ernsthafteste Unternehmen ist, auf welches die Republik sich einlassen kann.

Das Nothwendigste für Frankreich, um einen Krieg im großen Stile zu führen, ist ein Feldherr, der die Armee in der Hand hat. Advocaten und Ingenieure können nicht von Paris aus einen Krieg führen, der die größte Militärmacht Europas in ihrem eigenen Lager aufsuchen will. In dem Augenblicke aber, wo ein französischer General die Kriegsmacht des Landes in den Händen hat, ist er der Herr Frankreichs. Wir wollen nicht unterfragen, ob einer solchen Eventualität gegenüber die republikanische Staatsform sich erhalten kann; aber um die Macht des jeweiligen Ministeriums ist es zweifellos gethan. Ein General, der an der Spitze des Heeres steht, nimmt von keinem Minister Befehle an, sondern gibt ihm Befehle, mag der Präsident oder der Minister Ferry oder Freycinet oder Grevy heißen. Es ist unmöglich, daß irgend ein französischer Staatsmann sich das verheißt. Wer glaubt, daß ein in der Macht befindlicher französischer Politiker auf einen Krieg gegen Deutschland hinarbeitet, muß auch glauben, daß diesem Staatsmann das Revanche-Gelüste weit über seinen persönlichen Ehrgeiz geht, daß er lieber für sich und seine Partei auf die Herrschaft als für sein Vaterland auf den Nachkrieg verzichtet will, und dafür liegen nicht die geringsten Anzeichen vor. Im Gegentheil, der Parteigeist in Frankreich ist im Wachsen.

Daß in Frankreich eine sehr unfreundliche Stimmung gegen das Deutsche Reich und Volk herrscht, ist leider richtig, und daraus geht mit Nothwendigkeit hervor, daß es populär ist, einen Krieg mit Deutschland an die Wand zu malen. Doch macht es den Eindruck, als gehe die dies mehr, um sich an Worten zu berauschen, als um Thaten vorzubereiten. In anderen Ländern kommt es vor, daß jede Partei bei andern den Rang abzulaufen sucht, indem sie versichert, sie sei mehr als jede andere Partei im Stande, finanzielle Erleichterungen zu schaffen, oder die Lage der ärmeren Classen zu heben; in Frankreich suchen die Parteien ihren Stolz darin, daß jede sich als die am meisten patriotisch gefühlte hinstellt, und von ihrer Befähigung, den Nachkrieg zu führen, spricht.

Frankreich hat sich in unglückliche coloniale Unternehmungen eingelassen und muß sich von denselben zurückziehen. Jeder Rückschritt ist bitter, und wenn es gelingt, denselben mit schönen Reden zu verbrämen, so wird die Bitterkeit gemildert. Daher ist es ganz erklärlich, wenn man sagt, die colonialen Abenteuer müßten aufgegeben werden, um alle Kraft auf die Ueberwachung der Ozeane zu verwenden. Daß man sofort den Krieg vom Zaune brechen müsse, hat noch Niemand zu sagen gewagt, und der eifrige unter allen Högern, Herr Déroulède, hat sogar für gut befunden, ausdrücklich zu versichern, daß er warten könne.

Vor allen Dingen aber muß man berücksichtigen, daß der Nationalitätenhaß eine Höhe erreicht hat, wie man dies früher kaum für möglich erachtet hat. Frankreich theilt in dieser Beziehung nur das Schicksal aller anderen Länder. Wir haben in Deutschland die Judenhege, die zwar an äußerer Heftigkeit in der letzten Zeit abgenommen hat, aber dafür leider an innerer Verbissenheit steigt. In Frankreich sind die Juden nicht so zahlreich, daß sie der Verfolgungssucht einen Anhalt oder Vorwand geben. Aber wir denken uns, daß im Munde eines französisch-französischen Bauvinsisten das Wort Allemand ungefähr eben so viel bedeutet, als im Munde eines deutschen Antisemiten das Wort „Jude“. Wir könnten die französischen Erscheinungen wohl dazu benutzen, um uns klar zu machen, wie häßlich in den Augen anderer Völker unser Antisemitismus erscheinen mußte, und ebenso können wir aus den französischen Colonialerzählungen lernen, unseren colonialen Eifer auf das richtige Maß zurückzuführen.

Bei alle dem wollen wir nicht sagen, daß wir über die Stimmung in Frankreich völlig beruhigt sind und daß wir es ungern sehen, wenn unser auswärtiges Amt über alle Rundgebungen dieser Stimmung mit Sorgfalt wacht. Aber darüber kann zum Glück kein Zweifel bestehen, daß mit jedem Jahre, das in Frieden verläuft, die Wahrscheinlichkeit eines zukünftigen Krieges geringer wird. Das Sprüchwort, daß aufgehoben nicht aufgehoben ist, ist nicht unter allen Umständen richtig. Goethe hat demselben eine andere sprichwörtliche Fassung entgegengestellt, sie lautet:

Nur heute, heute lasse Dich nicht fangen,  
So bist Du hundertmal entgangen.

Wenn es gelungen ist, einem unheilvollen Ereignisse einmal auszuweichen, ist die Wahrscheinlichkeit, daß es überhaupt eintritt, verringert. Ernsthafte Beunruhigungen zu hegen, hat in den letzten Wochen für die öffentliche Meinung kein Anlaß vorgelegen.

soviel und wieder so wenig zu erzählen, daß ich neugierig bin, das aparte Frauenzimmer einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“

„Werkwürdig ist es mir,“ fiel ihr der Gatte in seiner nachdenklichen Weise in die Rede, „wie innig sich Ellen in so kurzer Zeit an dieselbe angeschlossen. Dies spricht für die Freundin, meint ihr nicht?“

„Möglich!“ entgegnete seine Frau. Doch bewies die Art, wie sie ihre Schultern emporzuckte, daß sie ihre Zweifel insgeheim hege. Und nach kurzer Pause fuhr sie fort: „Unsere Ellen ist in der Freundschaft manchmal allzu enthusiastisch: Erinnerung Dich nur der Pelin, welche das Stizzenbuch der Rechte als ihr eigenes herumzeigte, um Connerzonen zu geminnen, — oder denke an Avelen, die unser Haus als ihr Heim ansah, so lange ihr Ellen's Gard-robe zur Verfügung stand. Ich bezog auch noch nicht die sentimentale Engländerin, Miß Belfort, die über jedes Compliment Buch führte, welches die unglücklichen und unzähligen Opfer ihrer Schönheit und Coletterie zollten!“

„Du entwirfst ein wenig schmeichelhaftes Bild von Ellen's Freunbinnen,“ bemerkte lächelnd Herr Weigener.

„Aber ein wahres!“ beharrte Frau Vertha. „Doch wirst Du zugeben müssen, daß Ellen in ihrem Benehmen stets correct blieb. Ihr wenigstens kann man keinen Vorwurf machen, wenn etliche ihren Freundschaften so ephemerer Natur waren!“ mißte sich nun Frau Mansfeld in das Gespräch. Denn sie fühlte sich verletzt in ihrer Mutterliebe, vielleicht auch in ihrer mütterlichen Eitelkeit.

„Ich mache Ellen gewiß keinen Vorwurf! Aber es ärgert mich, daß sie bei ihren sonstigen Vorzügen so wenig Menschenkenntniß besitzt, daß sie sich so leicht ausnützen läßt. Und ich kann die Befürchtung nicht los werden, daß die mysteriöse Fräulein Martha ihr früher oder später eine Enttäuschung bereiten wird. Was läßt sie sich so lange bitten zu kommen?“

„Mittheilen wir darüber, wenn wir Ellen's Freundin erst gesehen haben!“ antwortete ausweichend Frau Mansfeld, um einen Disput mit der Schwägerin zu vermeiden.

(Fortsetzung folgt.)

### Wie die Rumänen Geschichte schreiben.

Von Paul Hunfalvy.  
(Fortsetzung aus Nr. 196 dieses Blattes.)

#### III.

Peter Maior hält und verkündigt es als volle, unumstößliche Wahrheit, daß die Rumänen in Siebenbürgen von Trajan angefangen fortwährend daselbst existierten und nicht nur ununterbrochen im Lande wohnten, sondern auch ein civilisirtes, in Städten wohnendes Volk waren, unabhängige Reiche bildeten, Christen waren und folglich auch eine ausgebildete Hierarchie besaßen. Dasselbe glauben, so viel mir bekannt ist, alle rumänischen Historiker und Poeten, und hängen an diesem Glauben mit größerer Festigkeit als an ihrer logea credentia, daß heißt an ihren religiösen Glaubensartikeln. Maior behauptet ausdrücklich, daß die Rumänen unter Zuhutun und seinen Nachfolgern bis zum König Stephan I. die alleinigen Besitzer und Herren des Landes waren, daß sie auch nachher sich eines derartigen Zustandes erfreuten, um nach 1437 zur höchsten Blüthe gelangen zu können. Wenn wir alles dieses in Betracht ziehen, so muß es uns im höchsten Grade auffallen, ja es muß uns unerklärlich und unglaublich erscheinen, daß diese römischen Nachkommen sich des slavischen (cyrillischen) Alphabets bedienten, daß sogar noch Peter Maior, jener gepriesene Moses der Rumänen, sein merkwürdiges Buch mit slavischen Lettern drucken ließ. Maior sucht dieses unglückliche Wunder in seiner Abhandlung „Pentru literatura cea vechia a Romanilor“ zu erklären.

„Es unterliegt keinem Zweifel,“ so schreibt Maior, daß die Vorfahren der Rumänen, als sie von Rom nach Dacien überfiedelten, hier denselben Schrift und denselben Alphabets sich bedienten, wie diejenigen, die in Rom und Italien zurückgeblieben waren. Dies beweisen auch die Inschriften, welche man in Dacien, besonders in Siebenbürgen und im Banat gefunden hat. Nachdem aber die römische Herrschaft aufgehört hatte und das diesseits der Donau gelegene Dacien bald von diesem, bald von jenem Barbarenstamm erobert wurde, so konnten die römischen Einwohner des Landes nicht mehr mit den italienischen Römern in Verkehr bleiben. Die Cultur und Wissenschaft nahmen daher unter den Barbaren bedeutend ab. Daher kommt es auch, daß sich nicht ein einziges Denkmal erhalten hat, aus welchem wir ersehen könnten, was für eine Schrift sich die Rumänen des alten Daciens während der Herrschaft der Barbaren bedienten.“ Hier brechen wir den Faden der Darstellung Maior's ab.

Die Leser wissen es bereits, daß die neuen Ansiedler nicht aus Italien und am wenigsten aus Rom, sondern aus andern Provinzen des Reiches, besonders aus Asten abstammten.

Doch war die lateinische Sprache, als die Sprache der Regierung, der Rechtspflege, des Krieges, im geselligen Verkehr überall bekannt, mit Ausnahme jener Provinzen, in welchen schon vor der römischen Occupation die griechische Sprache und Cultur Eingang gefunden hatten und einheimisch geworden waren. Folglich war auch in dem trajanischen Dacien, woher immer auch die neuen Ansiedler kamen, die lateinische Sprache, als die Sprache des politischen Lebens in der Gesellschaft nicht unbekannt, und alle öffentlichen Acte fanden in lateinischer Sprache statt, wie die Grabmonumente, die Verträge, Stiftungen u. s. w. beweisen. Eine ausgebildete Societät setzt ihr früheres Leben und ihre Gebräuche auch unter einer fremden Herrschaft fort. Wenn das wahr wäre, was Maior ohne Höger behauptet, daß die unermittelten Rumänen auch unter der Herrschaft der Barbaren in den Städten ruhig fortlebten und ihren friedlichen civilisirten Beschäftigungen nachgingen, was hätte sie daran gehindert, ihre altgewohnten Sitten beizubehalten und unter Anderem auch Grammatik und Gedichtlehre zu erriechen mit Einmischung der Ursprache und der Jahreszahl? Die Barbaren hätten sie gewiß daran nicht gehindert. Der Umstand also, daß die mit Inschriften versehenen Steine in Siebenbürgen um das Jahr 260 aufgehört, beweist nicht den Fortbestand, sondern vielmehr das Aufhören der römischen Gesellschaft. Aus diesem Umstande müssen wir den Schluss ziehen, daß die römischen Einwohner schon unter Gallien's Regierung das trajanische Dacien zu verlassen begannen und daß sie bei dem Regierungsantritt Aurelian's bereits gänzlich abgezogen waren, so daß dieser Kaiser auch die letzte bewaffnete Macht herauszog und Dacien den Goten überließ. Maior jedoch zieht aus dem erwähnten Umstande nicht diesen Schluss, im Gegentheil er behauptet lähn und lech, daß die Rumänen fortwährend im trajanischen Dacien blieben und Christen waren, die ihre eigenen Priester hatten, welche die heilige Liturgie in lateinischer Sprache sangen und die Sacramente in derselben Sprache ausstählten. In dem er dieses als gewiß betrachtet, kann er auch die Behauptung wagen, daß sie lateinische Bücher, und zwar mit lateinischer Schrift geschriebene Bücher besaßen. Denn, so argumentirt er, die lateinischen Priester eines lateinischen Volkes konnten die lateinischen Bücher nicht entbehren, folglich besaßen auch die lateinischen Priester Daciens Bücher. Nun, diese Bücher waren gewiß mit lateinischer Schrift geschrieben, denn die zur Herrschaft gelangten Barbaren hätten ja keine Schrift. Aber auch mit griechischer Schrift konnten diese Bücher nicht geschrieben sein, denn erstens wohnte damals nicht ein einziger Grieche in dem heutigen Siebenbürgen, zweitens findet sich auch keine Spur eines griechischen Buches aus jener Zeit der barbarischen Herrschaft. (Fortsetzung folgt.)

### Juland.

Budapest, 24. August. Während wir in der europäischen Politit eine Reihe von Ereignissen und Erscheinungen zu verzeichnen haben, deren symptomatischer Werth für die erfreuliche Aussicht auf Fortdauer des Friedens nicht geleugnet werden kann, bleibt der in Central-Asien entstandene englisch-russische Conflict latent. Beurtheilt man die Situation bezüglich der afghanischen Frage lediglich nach den wechselnden Detail-Meldungen, die bald aus London, bald aus Petersburg einlangen, so erhält man ein schwankendes Bild ohne präcise Färbung, denn die Diplomatie der beiden Staaten wetteifert seit Monaten in der Abfassung von Noten, welchen stets ein „verhöhlter“ Inhalt nachgerühmt wird. Abstrahirt man aber von diesen Einzelheiten, so findet man, daß die Lage trotz des consequenten Austausches diplomatischer Höflichkeiten zwischen den Cabineten von Petersburg und London seit dem Frühjahr keine Besserung erfahren hat. Die Hoffnung, es würde die energichere Politit des Ministeriums Salisbury einschüchternd auf die leitenden Kreise in Rußland wirken, scheint unerfüllt zu bleiben, — eine Thatsache, die leicht begreiflich ist, wenn man erwägt, daß für Rußland vitale Interessen auf dem Spiele stehen, Interessen, die man einerseits nicht kurzweg aufgeben will und deren Geltendmachung andererseits immer schwieriger werden muß, je länger in London eine thatkräftige und entschlossene Regierung am Ruder bleibt. Die gegenwärtige Epoche wird demgemäß von beiden Theilen — ungeachtet der Fortsetzung der theortischen Poupaleres — in sehr practischer und greifbarer Weise zur Fortsetzung der Vorbereitungen für einen eventuell doch nicht zu vermeidenden Zusammenstoß verwendet. Ob die beiden Mächte sich dabei auf die umfassenden militärischen Rüstungsmaßregeln in Asten beschränken, über welche der Telegraph ununterbrochen berichtet, ist fraglich, denn man kann die Vermuthung kaum kurzweg abweisen, daß auch manche politische Vorgänge in Europa indirect mit der afghanischen Angelegenheit in Verbindung stehen. Die Bemühungen Englands, die Situation bezüglich Egyptens und das Verhältnis zur Pforte zu klären, können ganz wohl in Zusammenhang damit gebracht werden, daß die

britische Regierung den Plan verfolgt, ihre Stellung bei dem Conflict mit Rußland thunlichst günstig zu gestalten, und die Hartnäckigkeit, mit der man eben jetzt von russischer Seite in Konstantinopel gegen England agitirt, erscheint wie eine Bestätigung dieser Combination. Daß die leitenden Kreise Rußlands ihrerseits gleichfalls zur Zeit bemüht sind, den Rückhalt, welchen die russische Politit in Europa finden kann, möglichst fest zu gestalten, kann nicht bezweifelt werden, und all' diese Erscheinungen vereint lassen die Möglichkeit offen, daß die zahlreichen friedlichen Episoden des heurigen Sommers später, — allerdings außerhalb Europas — auch durch ein minder harmonisches Nachspiel abgeschlossen werden könnten.

Agram, 24. August. Die Gemeinderäthe beschloffen in einer Konferenz, in der nächsten Gemeinderathssitzung einen Antrag auf Entsendung einer Deputation zur Begrüßung Sr. Majestät in Poggsga einzubringen. Die Deputation soll aus dem Bürgermeister und zwei Gemeinderäthen bestehen.

Wien, 24. August. Der hiesige Correspondent der „Times“ weiß dem genannten Blatte über die Resultate der Parizer Zusammenkunft der Minister Bismarck und Kalnoky folgendes zu melden: Man glaubt in amtlichen Kreisen, daß die zwei Mächte derzeit weder die Zollunion, noch den Zollkrieg vorbereiten. Gewiß ist, daß von beiden Seiten Versprechungen bezüglich einzelner Zugeständnisse gemacht wurden. Zu erwähnen ist, daß die Grenzperre gegen ungarisches Viehvieh aufgehoben wurde und daß dieser Maßregel einige Milderungen hinsichtlich der Anwendung der neuen Getreidezölle folgen werden. Der Zolltarif wird nicht herabgesetzt werden, doch wird man wahrscheinlich einen Modus dafür finden, daß er nicht mit übermäßiger Strenge angewendet werde. Mit Rücksicht auf dieses Zugeständniß werden die Ministerpräsidenten Taaffe und Tisa die den Parlamenten Oesterreichs und Ungarns demnächst zu unterbreitenden Tarifentwürfe wesentlich modificiren.

Sr. Majestät richtete anlässlich des 80. Geburtstages des Ritters v. Schmerling ein Telegramm an denselben, in welchem Sr. Majestät ihm noch eine Reihe von Jahren verdienstvollen Wirkens auf allen seiner Leitung und Obhut anvertrauten Berufsgebieten herrlich wünscht, den allerhöchsten Dank für die ihm und dem Herrscherhause jederzeit bewiesene Treue und Anhänglichkeit wiederholt. — Minister-Präsident Graf Taaffe telegraphirte Schmerling im eigenen wie im Namen seiner Minister-Collegen die besten Glückwünsche und übermittelte demselben zugleich als Leiter des Ministeriums des Innern die Glückwünsche der Beamten dieses Ministeriums, dem Schmerling ein so hochverehrter Chef gewesen.

### Rusland.

Berlin, 24. August. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ constatirt, daß der einzige bekannte Versuch Spaniens, die Karolinen-Inseln als spanisches Eigenthum zu reclamiren, seitens Deutschlands und Englands im Jahre 1875 in gleichzeitigen Noten zurückgewiesen wurde. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ theilt eine vom 4. März des Jahres 1875 datirte deutsche Note im Auszug und desgleichen den Schlussatz der bezüglichen englischen Note mit und schließt mit folgender Bemerkung: „Wegen dieser förmliche Verwahrung, die von der spanischen Presse mit charakteristischem Stillschweigen übergegangen worden ist, hat die spanische Regierung seit zehn Jahren keinen Widerspruch erhoben.“

Madrid, 24. August. Gestern fand ein Protest-Meeting gegen die deutsche Occupation der Karolinen-Inseln statt, an welchem 150.000 Personen mit 60 Fahnen theilnahmen. Nach zahlreichen Reden zogen die Demonstranten bei dem Ministerraths-Hotel und dem Ministerium des Innern unter patriotischen Rufen vorbei. Das Palais der deutschen Gesandtschaft blieb unbelästigt. Ein drittes Schiff ist nach den Karolinen abgegangen. — Die Antwort des Fürsten Bismarck in der Frage der Karolinen-Inseln soll morgen veröffentlicht werden. Es verlautet, Fürst Bismarck halte die Ansprüche Deutschlands aufrecht. — Es ist das Gerücht verbreitet, daß Spanien 25.000 Mann auf die Philippinen-Inseln entsenden wird. — Zahlreiche Adressen an die Regierung verlangen die Integrität des spanischen Gebietes.

London, 24. August. Die „Morningpost“ erfährt, die Regierung habe neue russische Vorschläge erhalten, wonach der Zufahrtspass bei Afghanistan, die Weidplätze aber bei Rußland verbleiben. Bukarest, 24. August. In hiesigen gut informirten Kreisen wird mit Bestimmtheit versichert, daß der Minister-Präsident Bratianu sich unmittelbar nach Vollendung seiner Marienbader Cur nach Paris begeben werde, um durch persönliche Besprechung mit den dortigen maßgebenden Persönlichkeiten einen geeigneten Modus zur Beseitigung des zwischen Rumänien und Frankreich bestehenden Zollconflictes ausfindig zu machen, welcher zunächst wohl in einer grünlischen Revision des neuen autonomen Tarifs bestehen dürfte. Die Reise Bratianu's soll auf Anregung Deutschlands erfolgen. Vor seiner Rückreise nach Rumänien wird Bratianu sich einige Tage in Wien aufhalten.

Athen, 24. August. Trikupis ist nach Wien abgereist und wird auch Berlin, London und Paris besuchen.

Kairo, 24. August. Das vom „Bosphore“ erwähnte Gerücht, daß auf Veranlassung Nubar Paschas Petitionen zu Gunsten des britischen Protectorats in Umlauf gesetzt wurden, wird officiell dementirt und als gänzlich erfunden bezeichnet. — General Grenfell telegraphirt, Dongola sei von viertausend Dermischen besetzt, welche über 800 Gewehre und Heben Geschütze verfügen sollen.

### Local- und Tagesnachrichten.

Sermannstadt, 27. August.

Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Professor der Debaer Oberrealschule, Karl Matyas, in gleicher Eigenschaft zu der neuerrichteten Staats-Realschule in Kronstadt über eigenes Ansuchen überfetzt, — ferner den ordentlichen Lehrer Johann Stoff und die ordentliche Lehrerin Gertruda Kaja, beide an der Topanfalvarer Staats-Elementarschule angestellt, desgleichen die Hilfslehrerin der Felbinger Staats-Elementarschule, Maria Szabo, und die ordentliche Lehrerin der Segezer Staats-Elementarschule, Katharina Ajtai, in ihrer jetzigen Anstellung endgiltig bestätigt.

Die Statuten des Großmettersdorfer Lebensbrettungsvereines und des Dieser Gesangsvereines sind vom k. ung. Ministerium des Innern unter Zahl 42041 bez. 44615 l. N. mit der Einreichungs-Clausel versehen worden.

(Postalisches.) In der Gemeinde Gerend (Torda-Aranjoser Comitat) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 120 fl. Jahresgehalt, 40 fl. Kanzelei, ferner für den dem dem Sperejer Postamt täglich zu unterhaltenden Postkurs mit einem Beförderungs-Pauschale von 400 fl. dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. Gesuche innerhalb 3 Wochen an die hiesige l. ung. Postdirection.

(Zum Lehrer) am evang. Landeskirchen-Seminar wurde Dr. Josef Capelius gewählt.

(Programm) zu dem heute Donnerstag den 27. d., 6 Uhr Abends, in der großen Bierhalle stattfindenden Militär-Concert der Musikkapelle des 51. Inf.-Reg. Erzherzog Heinrich unter der Leitung ihres Kapellmeisters F. Müller:

1. Abtheilung: 1. „Ali Hadschi-Marsch“ von Reibold, 2. Overture zur Oper „Regente“ von Mercadente, 3. „Blumenstraßen-

Walzer“  
Kafke.  
stella oon  
II.  
tor“ von  
9. Potpour  
Preßburg“  
von Jung

sich gestern  
Mannschaft  
keiten aus  
gemacht u  
hergestellt  
auch diese

6 Uhr Fr  
die Bewob  
Um 9 1/2 U  
von Teu  
Dr. Schu  
Ber einer  
erwähnte  
vorhand  
Pfarrer  
ihrer Anb  
führer Br  
49 Gemein  
Wittstoc  
Gelder. B  
berücksicht  
Aus  
33 Gemei  
Schuldtilg  
Kirchbau  
tilgung 25  
tilgung 25  
Jakobsdor  
Thurmabau  
Koplich,  
Ludwigsd  
Mihelsdor  
Mihelsdor  
Schulbau  
Deutsch-B  
Schuldtilg  
Schulbau  
tilgung 25  
25 fl.; 3  
46 fl. 16

Aus  
25 Gemei  
schulden 2  
Eudel, 2  
Kirchbau  
Fratnowa  
(Gubrußla  
Freudent  
(Mehnpres  
25 fl.; 2  
W  
Gredenburg  
Saarburg  
reich), 2  
nischau (S  
garien), 2  
(Rumänien  
25 fl.; 2  
reichs 50  
Betheiligt  
den 50 fl.  
Zu  
wurden P  
v. M. 1. 1  
nächste Jah  
Medialger  
Bein  
Centralbor  
Einigkeit.  
eine Sam  
45 ft. erga  
Stadtsparr  
Glauben,  
Pflanzstätt  
Pfarrer A  
Müller  
worauf Wi

Nach  
Schügen  
erhalten: e  
Oberleuten  
aus Media  
wärtige Ber  
Kronstadt  
Medialsch  
Hotel „Zu  
—  
wurde am  
farten —  
—  
Spanien  
Isabella v  
Hotel, in  
beiten“ be  
kurzen Zw  
Fremde em  
in Wien v  
der Kaiser  
hergestellt,  
Königin er  
die Lage t  
gründlich  
Nicht im  
mir Cure  
Majestät  
eine abweh  
taugt mir  
Pariser St

Conflicte... England... Das die... sind, die... möglichst... Meinungen... außerhalb... geschlossen... in einer... auf Ent... Postge... und zwei... mes" weis... nimenkunt... en: Man... die Zoll... den Seiten... den. Zu... nach aufge... hinfichtlich... Zolltarif... einen... umgebenen... Minister... rids und... tlich mo... des Ritters... Majestät... len seiner... wünschend... jederzeit... Präsident... an Namen... stellte dem... schuldliche... sporechter... Zeitung" ... carolinens... utlands... agewiesene... 4. März... icken den... folgender... spanischen... hat die... en."... Meeting... welchem... abstreifen... und dem... des Palais... ist nach... ismarkt... werden... aufrecht... an auf die... Regierung... arpaß bei... a Kreisen... atiano v... ach Paris... dortigen... eiseitigung... tes aus... Reoision... ratiano's... reise nach... reist und... Gerücht... nsten des... bementirt... egaphirt... Bewehre... August... Unterrichts... atypsa, ... Kronstadt... Johann... Topan... rerin der... ebentliche... in ihrer... Vereines... um des... ichtungs... ransporter... für den... mit einem... befehen... wurde... 6 Uhr... liter... Heinrich... Duver... süßgen...

Walzer von Friedrich. 4. „Ernt und heiter“, großes Potpourri von Raiffe. 5. „Tändelei“, Polka (französisch) von E. Strauß. 6. „Alla stella confidenta“, Romane von Robandi. II. Abtheilung: 7. Chor und Tzerzett aus der Oper „Trovatore“ von Verdi. 8. „Deutsche Märchen“, Walzer von Szibulla. 9. Potpourri aus der Operette „Gasparone“ von Müller. 10. „Zung-Preßburg“, Polka (französisch) von Zieher. 11. „Aufbruch zur Jagd“ von Jungmann. 12. „Schlittage kommt!“, Galopp von Betaschel. — (Aufführung.) In der Cantine der Artilleriecaserne entspann sich gestern Abend zwischen Artilleristen und der in der Caserne dislocirten Mannschaft vom 51. Inf.-Regt. ein Streit, welcher bald in Thätlichkeiten ausartete. Es wurde — wie es heißt — von der Waffe Gebrauch gemacht und ein Mann verwundet. Die Ruhe ist bald darauf wieder hergestellt worden. Wie dies bei ähnlichen Anlässen der Fall, waren auch diesmal die übertriebensten Gerüchte in Umlauf gesetzt. — (Die Vereinstage in Mediaß.) Sonntag den 23. d., 6 Uhr Früh, belebte der Klang eines feierlichen Chorales vom Thurne die Bewohner von Mediaß und deren Gäste zu fröhlicher Feststimmung. Um 9 1/2 Uhr hielt in der dichtgedrängten Pfarrkirche Pfarrr A. Schullerus von Schönberg die Festpredigt. Hierauf wurde vom Vorstande Bischof Dr. Teutsch die Hauptversammlung des Gustav Adolfs-Vereines mit einem Gebete eröffnet. Mit stichtlicher Befriedigung erwähnte der Vorstand, daß alle Zweigvereine vertreten seien; der Centralvorstand Dr. Freick hatte der Versammlung seinen Gruß entboten. Pfarrr Johann Fabini überreichte dem Vorstande zwei Kelche von den Bruder- und Schwesternschaften des Mediaßer Bezirks, als Zeichen ihrer Anhänglichkeit an den Gustav Adolfs-Verein. Sodann las Schriftführer Brandts den Jahresbericht vor; nach demselben haben 49 Gemeinden 10,018 fl. erhalten, davon Kreisf. allein 1700 fl. Pfarrr Wittstock berichtete über die Vertheilung der dem Verein zuteilgehenden Gelder. Von 112 unterstützungsbedürftigen Gemeinden konnten bloß 58 berücksichtigt werden, und zwar erhalten: Aus dem ersten Drittheile, im Betrage von 876 fl. 16 kr., 33 Gemeinden, und zwar: Belleßdorf, Schuldtilgung 25 fl.; Billal, Schuldtilgung 25 fl.; Blutroth, Schuldtilgung 25 fl.; Klein-Blasendorf, Kirchbau 25 fl.; Bonnesdorf, Schuldtilgung 25 fl.; Burgballe, Schuldtilgung 25 fl.; Donnersmarkt, Schuldtilgung 25 fl.; Dunnesdorf, Schuldtilgung 25 fl.; Durlas, Schuldtilgung 25 fl.; Nieder-Eidelsch, Schuldtilgung 25 fl.; Engenthal, Kirch- und Pfarrhaus-Reparatur 25 fl.; Jakobsdorf (Bistümer Kirchen-Bezirk), Schuldtilgung 25 fl.; Kallsdorf, Thurnbau 25 fl.; Kreisf. Schul- und Pfarrhausbau 25 fl.; Groß-Kopisch, Kirchenreparatur 25 fl.; Klein-Kopisch, Schuldtilgung 25 fl.; Kubowitzdorf, Schuldtilgung 25 fl.; Michelsberg, Schuldtilgung 25 fl.; Michelsdorf A. B. (Hermannstädter Kirchen-Bezirk), Kirchbau 25 fl.; Michelsdorf (Scheller Kirchen-Bezirk), Schuldtilgung 25 fl.; Morizdorf, Schulbau 25 fl.; Petersdorf (Scheller Kirchen-Bezirk), Kirchbau 35 fl.; Deutsch-Bian, Schuldtilgung 25 fl.; Retersdorf, Schulbau 25 fl.; Moisch, Schuldtilgung 35 fl.; Schmiegen, Kirchenreparatur 25 fl.; Schoresten, Schulbau 25 fl.; Szaladat, Kirchenreparatur 25 fl.; Seiburg, Schuldtilgung 25 fl.; Waffis, Schuldtilgung 25 fl.; Weiskirch, Schuldtilgung 25 fl.; Zendersch, Schuldtilgung 25 fl.; Deutsch-Zepling, Kirchbau 46 fl. 16 kr. Aus dem zweiten Drittheile, im Betrage von 873 fl. 59 kr., 25 Gemeinden, und zwar: Agram (Kroatien), Tilgung von Kirchbauschulden 25 fl.; Krojova (Rumänien), zu Schulzwecken 35 fl.; Groß-Enyed, Schuldtilgung 25 fl.; Herchen (Rheinpreußen), Tilgung von Kirchbauschulden 35 fl.; Hohenstein (Nassau), zu Kirchzwecken 35 fl.; Hradowac (Galizien), Reparatur von Kirche und Schule 25 fl.; Jalta (Südburgenland), Schuldtilgung 25 fl.; Jakobsp für sich und die Filiale Freudenthal, Schulbau 35 fl.; Karlsburg, Schuldtilgung 25 fl.; Vintorf (Rheinpreußen), Schuldtilgung 25 fl.; Wabrid (Spanien), Evang. W. 25 fl.; Warburg-Pettau (Steiermark), Schuldtilgung 25 fl.; Weggen-Grodenbrück (Weißphalen), Schul- und Kirchen-Zweck 35 fl.; Merzig-Saarburg (Rheinpreußen), Kirchbau 35 fl.; Witterbach (Nieder-Oesterreich), Schuldtilgung 25 fl.; Petrosjens, Kirchbau 28 fl. 59 kr.; Rannischau (Galizien), Pfarrr- und Lehrerbefoldung 25 fl.; Sofia (Bulgarien), Kirchbau 25 fl.; Torba, Schuldtilgung 25 fl.; Turun-Gederin (Rumänien), Schulbau 25 fl.; Uftron (Oesterreich-Schlesien), Schule 25 fl.; Walthut (Baden), Kirchbau 35 fl.; die evang. Schulen Oesterreichs 50 fl.; das gemeinsame Unterstützungsmerk 150 fl.; die bei der Vertheilung mit der allgemeinen Liebesgabe unterliegenden 2 Gemeinden 50 fl. Zu Abgeordneten zur Versammlung des Centralvereines in Eisenach wurden Pfarrr Johann Fabini und Rechtsakademie-Professor Dr. v. Melky gewählt. Stadtpfarrr Oberst lud den Verein für das nächste Jahr nach Kronstadt ein. Nach dem Schlußgebete, gesprochen vom Mediaßer Stadtpfarrr Oberst, schloß Vorfisger die Versammlung. Beim Festmahl erhob Bischof Dr. Teutsch sein Glas auf den Centralvorstand und auf Dr. Freick. Stadtpfarrr Müller auf die Einigkeit. Seminardirector Konert leitete mit humorvollen Worten eine Sammlung für den Deputirtenfond des Vereines ein, die 159 fl. 45 kr. ergab. Pfarrr Brandts brachte ein Hoch den deutschen Schulen, Stadtpfarrr Oberst (Kronstadt) der deutschen Sprache und evangelischen Glauben, Pfarrr Eitel (Rasseln) auf die deutschen Hochschulen als die Pfanzstätten edler Bildung. Pfarrr Hoch ließ den guten Geist und Pfarrr Auner den alten Geist der Flandrer leben. Stadtpfarrr Müller trank auf das Einverständnis der Völker dieses Landes, worauf Bischof Dr. Teutsch die Tafel aufhob. Nachmittags erfolgte auf der Schießstätte die Preisvertheilung. Schützenkönig wurde Gustav Falk aus Mediaß. Die weiteren Preise erhielten: erstes Trefferheute: Schulleri aus Broos, erstes Königsheute: Oberleutnant Berger aus Hermannstadt, erstes Industrieheute: G. Falk aus Mediaß, erstes Ehrenheute: A. Welther aus Mediaß. Auswärtige Vereine waren durch 15 Teilnehmer vertreten. Hermannstadt, Kronstadt und Broos hatten werthvolle Ehrengaben gestiftet; die Stadt Mediaß einen silbernen Pokal. Eine gemüthliche Zusammenkunft im Hotel „Zur Traube“ schloß den Abend und das Fest ab. — (Besuch der Budapester Ausstellung.) Die Ausstellung wurde am 24. August — abgesehen von den Besuchern von Permanenzkarten — von 8008 Personen besucht. — (Eine Audienz bei der Königin Isabella von Spanien.) Während der diesmaligen Anwesenheit der Königin Isabella von Spanien in Wien erschien mehrmals eine Dame in dem Hotel, in welchem die Königin wohnte, die „in dringenden Angelegenheiten“ bei Ihrer Majestät vorgelesen zu werden wünschte. In der kurzen Zwischenzeit, welche der Besuch zweier Erzherzoge zuließ, ward die Fremde empfangen. Dieselbe stellte sich als Besucherin eines Mode-Salons in Wien vor, nannte sich als diejenige Persönlichkeit, welche seinerzeit der Kaiserkrönung in Moskau durch die prächtigen Toiletten, die sie hergestellte, den höchsten Glanz verliehen und bot ihre Dienste an. Die Königin erwiderte, daß sie niemals Toilette-Anordnung zu treffen in die Lage komme, da eine bekannte Firma in Paris ihren Geschmack gründlich kenne und sie zu jeder Saison mit dem Nöthigen versorge. Nicht im mindesten eingeschüchtert, meinte die Confectionärin: „Wollen mir Eure Majestät wenigstens gestatten, daß ich veröffentliche, Eure Majestät hätten bei mir Ihre Einkäufe befohlen.“ Die Königin machte eine abwehrende Bewegung und sagte: „Madame, solch ein Abkommen taugt mir nicht, ich habe nicht das Recht, Sie mit den Federn meiner Pariser Firma zu schmücken.“ Hiemit war die Audienz zu Ende.

(Beim Wetterfegen vom Bliz getroffen.) Zu Mühlwald im Bistertthale schlug, wie der „Burggräber“ schreibt, der Bliz vor Kurzem in die dortige Kirche. Es war um halb 8 Uhr Abends, als der Curat das zweitemal in der Kirche den üblichen Wetterfegen gab. Er hatte eben die Monitranz in das Tabernakel gestellt, als es aufleuchtete und ein Knall erfolgte — im nächsten Augenblicke war Alles in Rauch gehüllt, und als die Wolke sich lüftete, lag der Seelsorger auf der Evangelienseite an den Stufen des Altars. Der Strahl hatte ihn nur gestreift; die Brautmaile zeigten, wie der Bliz von der linken Hand an die untersten Rippen hinübersprang, seinen Lauf über den unteren Theil des Brustkorbes nahm, um an der rechten Hälfte hinab zu den Fußspitzen zu gelangen und dort zu verschwinden. Der Curat erholte sich schnell wieder. — (Eine launige Hotelrechnung.) In einem österreichischen Curorte langte spät am Abend ein Wiener an und suchte vergebens Unterkunft, denn es war hohe Saison. Er wanderte von Hotel zu Hotel, allein überall ward ihm der gleiche Bescheid: besetzt von unten bis oben. Todtmüde, erklärte er endlich dem Zimmerkellner eines Hotels dritten Ranges, das sich gleichfalls als überfüllt erwies, er wolle hier schlafen, gleichviel, ob auf dem Erdboden oder auf einigen Stühlen. „Unmöglich“, sagte der Kellner lachend, „so können Sie die Nacht nicht zubringen, doch wenn Sie sich etwa entschließen könnten, auf dem Billard zu schlafen, einige Polster und Decken haben wir noch.“ Mit größter Freude nahm der müde Gast diesen Vorschlag an, streckte sich auf dem harten, aber breiten Billard voll Behagen aus, las noch eine Weile und schlief dann auf dem improvisirten Bette vortrefflich bis in den Morgen hinein. Nach dem Frühstück beehrte er seine Rechnung und fand auf derselben zu seiner Ueberraschung folgende Verrechnung seines Nachtlagers: 1/2 Stunde Billardgeld bei Licht 40 kr., 7 Stunden Billardgeld ohne Licht, per Stunde 40 kr., 2 fl. 80 kr. — Schon wollte die Entrüstung ob solcher Unverschämtheit bei dem Gaste aufkommen, da blickte er aber in das verschmitzte Gesicht des Kellners und begnügte sich, zu sagen: „Haltunten, zugetraut hatt' ich's Euch!“ — „O, bitte“, erwiderte der verschmitzte Kellner, „jeder Gerichtshof der Welt hätte uns Recht gegeben; spielen oder schlafen auf dem Billard ist gleich; wenn es genügt wird, zahlt man per Stunde. Aber wir sind ja nicht in Monte Carlo und darum wollen wir im Ernste für Alles zusammen einen Gulden sagen.“ — (Der deutsche Kaiser und seine Urenkel.) Beim ersten Diner, welches nach Ankunft des Kaisers Wilhelm auf Wabersberg stattfand, waren die drei in Potsdam anwesenden Enkelkinder des Kaisers mit dem Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin anwesend, nämlich Prinz Wilhelm, der Erbprinz von Preußen und Prinz Ludwig Wilhelm von Baden. Als die Tafel aufgehoben war, erschien die Tante der Frau Prinzessin Wilhelm, Ihre Durchlaucht die Prinzessin Annelie von Schleswig-Holstein, mit den drei Kindern des Prinz Wilhelm'schen Paars im Saale. Die Prinzessin bewohnt die dem Neuen Garten nahegelegene großlich Finkensteiner Villa, um während der Abwesenheit der Frau Prinzessin den Kindern nahe zu sein. Nun brachte sie ihre kleinen Großneffen, damit sie den Urgroßvater zu seiner glücklichen Wiederkehr begrüßten. Der Kaiser nahm, wie die „T. R.“ zu berichten weiß, den Ältesten, den dreijährigen Prinzen Wilhelm, auf den Schoß und allsogleich begann der Prinz dem Kaiser mit seinem Stimmchen, aber ganz richtig und im Tacte „Ich bin ein Preuße“ vorzusingen. Der Kaiser war davon auf's Freudigste überrascht, richtete dann noch mehrere Fragen an den Kleinen, auf welche dieser rasch Antworten gab. So mußte er auch zählen. Als dies examen rigorosum dann glücklich überstanden war, sagte der kleine Prinz im Wegegehen: Nun bekomme ich aber doch Cocolade. Es war, nach dem Ausspruch der dabei Anwesenden, geradezu rührend, den kaiserlichen Herrn im Verkehr mit den drei Urenkeln zu sehen. Die Seelst von Heiligendamm ist ihnen ganz außerordentlich gut bekommen. — (Das Armband im Meere.) Aus Ostende schreibt man vom 17. d. M.: Der Prestidigitator Professor Herrmann weiß seit einigen Tagen in unserer Mitte, aber nicht als Künstler, sondern nur zur Willkür nach seiner im Frühjahr durchgemachten schweren Krankheit. Heute Morgens machte sich die schöne Gräfin von M. bei der Promenade am Meerestrande zur Interpretin der Wünsche aller Gönner, welche eine Production wünschten. Herrmann sagte lachend: „Gut, Frau Gräfin, da Sie darauf bestehen, daß der Spaß wird Ihnen theuer zu stehen kommen.“ Mit diesen Worten zog er der Dame ein diamantbesetztes Gold-Bracelet vom Arme, wickelte es in ein Taschentuch und schleuderte es in's Meer. Die Gräfin stieß einen Schrei aus, der Hegenmeister aber sagte lächelnd: „Was kostete dieses Armband?“ — „Fünfhunderttausend Francs“, war die Antwort. — „Biel Geld für einen vacirenden Künstler“, erwiderte Herrmann nachdenklich. „Kann ich meine Schuld vielleicht in Raten abzahlen? Nehmen Sie einmweilen die Kleinigkeit, welche Ihr Herr Gemahl, welcher dort des Weges kommt, in seinem Hute trägt.“ Der Ankommende zog zum Grusse den Hut und demselben entfiel ein reizendes Bouquet. Unter Blüthen halb verborgen befand sich das von der Gräfin gar nicht vermisse Spigentuch und in diesem eine Auster, welche der Professor mit seinem Taschmesser öffnete. Das Bracelet lag in all' seinem Glanze zwischen den Schalen. — (Ein Anti-Tournüre-Verein.) Der „Kreuznacher Generalanzeiger“ enthält folgendes Inserat: „Vierzig junge Mädchen aus Kreuznach und dessen Umgebung, die sich verabredet haben, kein Rüschen oder Tournüre mehr zu tragen, weil sie sich nicht länger verunfallen wollen, bitten alle gleichgesinnten jungen Damen, doch dieser Vereinigung beizutreten und die häßlichen Rüschen abzuschaffen. Die Vereinigung trägt den einfachen Namen „Sinneseit“ und werden Beitrittsanmeldungen unter dieser Chiffer unter Discretion entgegengenommen. Auch können Damen jeden Alters beitreten.“ Wir fürchten nur, der Verein wird wenig Mitglieder finden, wenn nicht gar — worauf die allzu naturalistische Devise des Vereines schließen läßt — der ganze Scherz von einigen tournüre-feindlichen jungen Herren ausgegangen ist. — (Lord Coleridge,) der oberste Richter Englands, der sich mit Miss Amy Lawford heimlich vermählte, ist bereits 65 Jahre alt. Seine junge Frau, die er vor zwei Jahren an Bord des Dampfers, auf dem er von den Vereinigten Staaten nach England zurückkehrte, kennen gelernt hat, ist ein blutjunges Wesen. — (Der Roman eines Kindes.) Aus London schreibt man: Eine ältliche Dame, Mrs. Pratt, wandte sich vor einiger Zeit direct an den Premier-Minister Salisbury in folgendem Anliegen: „Im Jahre 1870 befand ich mich in großer finanzieller Noth, die Verwandten meines Mannes wollten nichts von mir wissen, weil ich in seinem Hause als Dienstmädchen gedient und er mich wider den Willen seiner Familie geheiratet hatte. Mein Mann starb im Jahre 1878, er hinterließ mir ein einziges Kind; ich verlor es einige Zeit, mich mit diesem zu ernähren, und als dies nicht anging, verkaufte ich halb darauf mein kleines schönes Mädchen einer Sülzänderbande. Ich habe seitdem nichts von dem Kinde gehört, allein vor zwei Monaten ist mein Schwager gestorben und hat meiner Eltern ein Vermögen von 150,000 Pfund Sterling hinterlassen; sie ist jetzt 17 Jahre alt und ich möchte um jeden Preis wissen, wo sie weilt.“ Auf Befehl des Premiers arbeitete die Polizei mit größter Eile und Aufmerksamkeit in dieser Angelegenheit und es ward festgestellt, daß die junge Erbin vor einigen Jahren, als sie sich mit ihrer Truppe auf einer Kunstreise in Mexiko befand, während sie ihr Mittagmahl einnahm, von einem jungen Manne erschossen wurde.

(Nun weiß er's.) „Mama, woher kommen die Bücher?“ fragt Willy, indem er hinten auf den Stuhl der Mutter klettert und neugierig sein kleines Gesicht auf ihre Schultern legt. „Die werden gedruckt, mein Kind!“ „Wer druckt sie?“ „Der Buchdrucker, mein Sohn?“ „Woher kriegt der sie?“ „Er kriegt sie von einem Verleger — das ist ein Mann, der sie drucken läßt.“ „Woher hat der sie aber?“ — Das Mutter lächelt dem kleinen Inquisitor freundlich entgegen. „Von dem Schriftsteller mein Herz!“ „Wer ist das?“ „Ein Mann, der Bücher schreibt.“ „Alle?“ „Nein, nicht alle — ein Mann kann doch nicht alle Bücher schreiben; es gibt viele Schriftsteller.“ „Wie viele denn?“ „Kind, das weiß ich nicht!“ Willy hat die Stuhllehne verlassen. Er schlingt seine beiden Arme um die Kniee der Mutter und sieht fragend zu ihr auf. „Mama, was steht denn in den Büchern?“ „O, vieles, Kind — von den Sternen, von der Erde — von den Blumen und Thieren und von den Menschen.“ „Weiß der Schriftsteller das alles aus dem Kopf?“ „Ja gewiß!“ „Woher weiß er das, Mama?“ Die Mutter seufzt. „Das hat er gelernt, Willy!“ „Von wem denn, Mama?“ „Von — von seinen Lehrern!“ „Von seinen Lehrern?“ Willy spricht die Worte träumerisch nach. „Von wem haben die das gelernt?“ fragt er plötzlich laut. „Mein Sohn — ich — die haben es aus den Büchern gelernt.“ „Aus anderen Büchern?“ „Ja!“ „Welche denn?“ „Alle Bücher, mein Kind — die man früher gebrauchte.“ „Früher?“ Willy hütet jetzt den Kopf und schaut nachdenklich aus dem Fenster. „Früher?“ wiederholt er mit abwesendem Blick — wer hat die früher geschrieben?“ „Alle Schriftsteller, Kind.“ „Sind die tot?“ „Ja!“ Willy's Mutter glaubt, daß die Unterredung geschlossen sei — sie krämt ihre Handarbeit zusammen und will sich entfernen. „Mama!“ Willy erfaßt ihre Hand krampfhaft und hält sie fest. „Mama, — woher haben die es denn gelernt, die nun schon tot sind?“ „Die?“ Die haben es wieder aus anderen Büchern gelernt — aus noch ältern.“ „Und die?“ Willy's Stimme klingt heiser vor Erregung. „Mein Herz!“ „Mama, — ich will wissen — von wem die allerersten — die allerersten es gelernt haben?“ — Die Mutter sieht sich um. Sie kann die Wissbegier des Kleinen nicht zufrieden stellen — ganz kleinmüthig flüstert sie: „Kind das weiß man nicht. Vielleicht — von Gott.“ — Halb mechanisch gleiten die Hände des Knaben aus den Händen der Mutter — ermattet und verwirrt fällt sein krauses, kleines Haupt auf das Fensterbrett nieder. Es ist still im Zimmer, und Willy grubelt in der Dämmerung über diese wichtige Frage. Die Schritte der Mutter sind im Zimmer nebenan zu hören, und gleich darauf tritt sie mit der Lampe ein. — „Mama!“ Zwei kleine Arme schlingen sich um ihren Hals, und heiße Kinderlippen sprechen hastig, leise: „Nun weiß ich es, Mama ich hab's mir ausgedacht! — Der liebe Gott, der Alles weiß, hat einmal ein Buch geschrieben, und sobald das fertig war, warf er es vom Himmel auf die Erde nieder — und ein Mann, der gerade vorbei ging — nahm es auf und erzählte es allen anderen — so war es, nicht wahr, Mama?“ — „Vielleicht, mein Kind!“ — (Vom österreichischen Manchestere.) Brünner Stoffe sind berühmter wegen ihrer besonders feinen Ausführung, außerordentlich dauerhaftigkeit. Selbstverständlich bekommt man diese Stoffe am besten, billigsten, wenn solche direct vom Brünner Plage bezogen werden. Besonders leistungsfähig in diesem Artikel ist die Tuchfabrik's-Niederlage Imhof in Brünn, welche den Käufer solid bedient und die Waaren zu den billigsten Preisen verkauft.

Original-Telegramm.

Kremier, 26. August. (Ung. T. G. B.) Kaiser-König Franz Joseph, der Czare, Kronprinz Rudolf und der Großherzog Wladimir nahmen an der Hofsagd Theil. Die übrigen Herrschaften unternahmen mit den beiden Herrscherinnen eine Piroutschade. Der russische Hofmaler Michael Schy fertigte Skizzen an für das Tagebuch des Czars. Die russischen Gäste reisten um 10 Uhr ab. Seine Majestät begleitete dieselben zur Bahn und trat die Reise eine Viertelstunde später, ohne zurückzukehren, zu den Pilsener Manövern an. Der Kronprinz und Erzherzog Karl Ludwig reisten um 11 Uhr ab. Die Königin folgt morgen 9 Uhr Früh. Giers und Kalnoky verbleiben zur Jagd, halten aber unterdessen längere Berathung.

Lotto-Ziehung vom 26. August. Brunn: 46 24 60 32 83.

Fremden-Liste vom 26. August. Hotel Neubruder. J. Gull, Abgeordneter, A. Gleim, Oberförster, von Schäßburg; H. Appel, F. Rottmann, Kaufleute, von Bukarest. Hotel Kömlicher Kaiser. Neue Steinebau, J. Tatzke, Privatier, von Pilsch; E. Szabo, l. Oberlieutenant, von M.-Bischschütz. Hotel Habermann. G. Müß, Kaufmann; R. Weiß, Schneider, von Schäßburg.

Ungarisches Theater in Hermannstadt.

Unter der Direction des Franz Várady. Heute Donnerstag den 27. August 1885: Zum ersten Male: Poplavec, a rab, vagy: A váltóhamisítók. Der Sträfling Poplavec, oder: Die Wechselhändler. Original-Schauspiel mit Gesang in 3 Aufzügen von E. Szilagyi.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes items like 'Ung. Goldrente 6%', 'Ung. Goldrente 4%', 'Papierrente', 'Eisenbahn-Anleihen', etc.

Table with 2 columns: Exchange rates for various currencies and commodities. Includes items like 'Ung. Goldrente', 'Ung. Silberrente', 'Ung. Eisenbahn-Anleihen', etc.

965. edlen ür bei g be- stiftete. y als sie sich seiner Herr ineren... er der birten e be- Der seine hung- neten. Ehem. erhält z be- r 60, tische- tigem ächste wurde stend ästor onal- nung. Die ber tamit julat Eige. dium wegen beide Ver- 135 ndig; rissen eng- seche 5.40, 3.80, 3.30, 2.20, 1.60, 0.7, 1.80, 1.10. rucht 1.70 1.90 6. 6. 1.10. 1.10. Kauf- n. rbel, atier, 0ter ere bel- 7. 1.50 1.80 1. 1. 1.50 1.60 1.50 1.60 .97 .01 .90 .90 .25 .40 .60 .35 .85 .50 .75 .60 .01 .90 .35 .15

Sz. 7729/1885

[633] 1-1

telekk.

Arverési hirdetés.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről közhírre tételik, miszerint Aron János végrehajtónak ifj. Dobrotta Onea végrehajtást szenvedő elleni 54 frt. 74 kr. és járuléka iránti végrehajtási ügyében 54 frt. 74 kr. tőke, ennek 1883. márczius 1-től járó 6% kamatai, 18 frt. 65 kr., 8 frt., 9 frt. eddigi, 6 frt. 60. kr. jelenlegi és a még felmerülő költségek, valamint a csatlakozott jelzálogos hitelező Grünfeld Samuel 26 frt. és jár. behajtására Dobrotta Onea hagyatéka és ifj. Dobrotta Onea végrehajtást szenvedett nevére felvett kornetzeli (Hortobágyfalvi) 22 sz. tjkvben A. + 1-15. rend, 76, 77, 766, 767, 810, 1097, 1150, 1253, 1279, 1357, 1753, 1776, 1820, 1914, 2105, 2137. és 2322. hr. sz. fekvőkiből az utóbbit illető hasonlele 318 frt. 50 kr. becsárban az 1885. évi október hó 19-ik napján, délelőtt 9 órakor, Kornetzelen (Hortobágyfalván) a község házában megtartandó nyilvános árverésen következő feltételek alatt eladatni fognak, u. m.:

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok 1/3 részének megfelelő becsár, melyen alul is el fognak adatni.
2. Árverezni kívánók a végrehajtó kivételével tartoznak az ingatlan becsárának 10% készpénzben, vagy ovadékképes papírban a kiküldött kezéhez letenni.
3. Vevő köteles, a vételért két egyenlő részletben, és pedig: az első az árveréstől számított 30 nap alatt, a másodikat ugyanazon naptól számított 45 nap alatt 6% kamatokkal együtt a nagyszabeni kir. adó- mint bírói letéti pénztárnál lefizetni.
A bánatpénz az utolsó részletbe fog beszámíttatni.
4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép, ennél fogva a megvett ingatlan haszna és terhei ez időtől őt illetik, de a tulajdonjog bekebelezése csak a vételár és kamatainak teljes lefizetése után fog vevő javára hivatalból eszközöltetni.
Az átruházási költségek vevőt terhelik.
5. A mennyiben vevő az árverési feltételek bármelyikének eleget nem tenne, a megvett ingatlan az érdekelte felek bármelyikének kérelmére a végrehajtási eljárás 185 §. értelmében vevő veszélyére és költségére bánatpénzének elvesztése mellett újabb árverés alá bocsáttatni és az előbbi becsárban alul is eladatni fog.

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság Nagy-Szebenben 1885. augusztus hó 6-án tartott üléséből.

Sz. 10646/1885.

[646] 2-2

Hirdetés.

Szebenmegye alispáni hivatali helyiségeinek fűtésére 1885/6. évre szükségeltető 300 köbméter usztallan kemény tűzifa szállításának biztosítására Szebenmegye alispáni hivatalánál folyó évi szeptember hó 4-én, délelőtti 11 órakor, nyilvános árlejtés fog megtartatni.
Vállalkozni ohajtók kötelesek a versenytárgyalás megkezdése előtt a kikiáltási ár 5%-át mint bánatpénzt letenni.
A részletes feltételek, melyekben a kikiáltási ár is kitüntetve van, az alispáni hivatalnál a rendes hivatali órákban megtekinthetők.
Nagy-Szeben, 1885. évi augusztus hó 23-án.
Szebenvármegye alispánja:
Thalman.

Rundmachung.

Behufs Sicherstellung der Lieferung des zur Heizung der Comitats- Amtszanlei- Localitäten pro 1885/6 benötigten Brennholzes, nämlich 300 Kubikmeter harten ungeschwemmten Holzes, wird am 4. September 1. J. Vormittags 11 Uhr, bei dem Comitats- amte eine öffentliche Minuendo- Licitation stattfinden.
Unternehmungslustige haben vor Beginn der Licitation 5% des Ausrufpreises als Reugeld zu erlegen.
Die näheren Bedingungen, welche auch den Ausrufpreis enthalten, können bis zum Licitationstage bei dem Comitatsamte in den gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.
Hermannstadt, am 23. August 1885.
Der Vicegespan des Hermannstädter Comitates:
Thalman.

Sz. 1757/1885.

[647] 2-3

Rundmachung.

Das Schantrecht in der Gemeinde Szibiel dieses Bezirkes wird für die Zeit vom 1. Januar 1886 bis zum 31. December 1888 in öffentlicher Licitation verpachtet werden.
Dieselbe wird am 20. September 1. J., Nachmittags 2 Uhr, in der Szibiel Ortsamts- Kanzlei beginnen.
Ausrufungs-Preis ist 1200 fl. jährlich, wovon 10% alsadium zu erlegen sind.
Schriftliche Offerte werden nicht angenommen.
Die näheren Bedingungen können in den Amtsstunden hieramts, sowie beim Ortsamte in Szibiel eingesehen werden.
Szeliste, am 23. August 1885.
Der Stuhlrichter.

In der verlängerten Salzgasse Nr. 43, nahe der Bahn, ist ein gemauertes und feuer-sicheres

Magazin

auf 300 Hektoliter Früchte zu verpacken. Näheres dortselbst zu erfragen. (649) 1-3

Hermannstädter Gremial-Handels-Schule.

Das neue Schuljahr beginnt am Montag den 7. September d. J. Die Aufnahme von Schülern findet bei dem zweiten Vorstände des Gremiums, Herrn Bankier Michael Kahdebo, vom 31. August an täglich statt. Bei der Aufnahme ist die Hälfte des Schulgeldes zu entrichten. Hermannstadt, am 24. August 1885.

Die Schuldirection. (644) 2-2

Dem Erfinder Herrn Professor Dr. Meidinger ausösterreichischer Fabrik für

Meidinger-Ofen. H. Heim, Döbling bei Wien.

Filiale: Budapest, Thonethof. S. und T. ausöschl. Patent 1884.



Mit ersten Preisen prämiert: Wien 1873, Cassel 1877, Paris 1878, Sechshaus 1877, Wels 1878, Teplic 1879, Wien 1880, Eger 1881, Triest 1882.
Niederlagen: Wien, Bukarest, Kärnthnerst. 40/42, Strada Lipscaani 96, Mailand, Corso Vitt. Emanuele 38.
Vorzüglichste Regulir-, Füll- u. Ventilations-Ofen für Wohnräume, Schulen, Bureau etc., in einfacher u. eleganter Ausattung, Heizung mehrerer Zimmer durch nur einen Ofen. - Central-Luft-heizungen für ganze Gebäude.
Trockenanlagen für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke.
In Oesterreich-Ungarn werden von 263 Unterrichtsanstalten 1824 unserer Meidinger-Ofen verwendet, darunter in 74 Schulen der Commune Wien 508 Ofen, in 47 Schulen der Commune Budapest 320 Ofen.
Die Vorzüge unserer Meidinger-Ofen haben denselben nicht nur bei l. l. Aemtern, Reichsanstalten und Communal- Behörden, geistlichen Orden, Krankenhäusern, bei Eisenbahnen und Dampfschiffen, Restaurationen und Affenanz-Gesellschaften, bei industriellen Establishments, Hotels, Cafés, Restaurants in großer Anzahl Eingang verschafft, sondern auch in weit mehr als 20.000 Privatwohnungen werden unsere Meidinger-Ofen verwendet.
Schutzmarke der Fabrik. Die große Beliebtheit, deren sich unsere Ofen überall erfreuen, hat zu vielfachen Nachahmungen Anlaß gegeben. Wir warnen deshalb, unter Hinweis auf unsere nebenstehende Schutzmarke, das p. t. Publicum in seinem eigenen Interesse vor Verwechslung unserer rühmlichst bekannten Fabrikates mit Nachahmungen, mögen dieselben einfach als Meidinger-Ofen oder als verbesserte Meidinger-Ofen anemulirt werden.
Unser Fabrikat hat auf der Innenseite der Thür unsere Schutzmarke eingegraben. Prospekte und Preislisten gratis und franco. (607) 3-15

Wiener Handels-Akademie,

I., Akademiestrasse Nr. 12. Gegründet im Jahre 1857. (Ehren-Diplom der Wiener Welt-Ausstellung 1873.)

Aufnahme der Studirenden für das Studienjahr 1885/6: a) für den ersten Jahrgang am 15. und 16. September d. J., von 8-12 Uhr Vormittags; b) für den zweiten Jahrgang nur am 17. September d. J., von 3-6 Uhr Nachmittags; c) für den dritten Jahrgang nur am 16. September d. J., von 3-6 Uhr Nachmittags; d) für die Vorbereitungs-Classe am 17. September d. J., von 8-11 Uhr Vormittags.

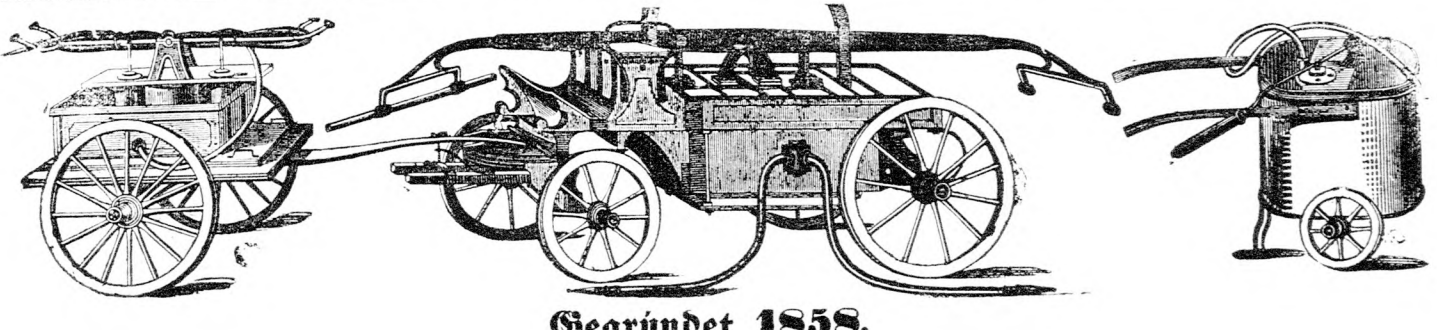
Die absolvirten Handels-Akademiker haben den Anspruch auf die Begünstigung des Einjährig-Freiwilligen-Dienstes ohne Aufnahme-Prüfung, wenn dieselben vor ihrem Eintritte in die Handels-Akademie vier Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule mit gutem Erfolge absolvirten. Wien, im August 1885.

Der Akademie-Director: Dr. R. Sondorfer, k. k. Regierungsrath. (605) 1-3

Echte Brüner

Palmerston-Winterrockstoff-Reste, Meter 1-80 bis 2 Meter lang, aus ganz echter Schafwolle in den Farben blau, braun und schwarz, um 8 Gulden den ganzen Rest; Winteranzugstoff-Reste, Meter 3.10 lang, für einen kompletten Anzug, den ganzen Rest um fl. 5.- aus feiner Schafwolle, " " " " fl. 8.- aus hochfeiner Schafwolle; Winterhosenstoff-Reste, Meter 1-20 lang, in eleganten feinsten Mustern, den ganzen Rest um fl. 8.- aus hochfeiner Schafwolle, " " " " fl. 5.- aus allerfeinster Schafwolle, verwebt gegen Nachnahme des Betrages die als reell und solid bestbekannte Tuchfabriks-Niederlage „IMHOF“ in Brünn. Muster werden keine verendet. Nichtconvenirendes wird anstandslos retour genommen. (611) 4-20

Budapester AUSSTELLUNGS-LOSE á 1 fl. 4000 Treffer. Haupttreffer baar mit nur 1% Abzug. 100.000 fl. 11 Lose 10 fl. 10.000 fl. Werth. Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrássy-ut 43. (609) 14



Gegründet 1858.

FRANZ WALSER,

erste ung. Maschinen- und Feuerlöschgeräthe-Fabrik, Glocken- und Metallgießerei, Niederlage für Siebenbürgen in Klausenburg, innere Monostorgasse 12, empfiehlt seine Fabrikate in

Feuerspritzen neuesten Systems für Stadt- und Landgemeinden, Gartenspritzen, Locomobil- und Handspritzen, Hydrophore. Diesen Spritzen wurden vermöge ausgezeichnete Leistung, solider Construction und leichter Handhabung bei allen Ausstellungen die höchsten Preise zuerkannt.

Straßen- und Hausbrunnen, Pumpen für Dampf- und Handbetrieb für Brennereien und Brauereien; ferner complete Wasserleitungs-Anlagen für Communen, Krankenhäuser, Hotels, sowie Private, Bado- und Sanitäts-Einrichtungen. (774) 99

Illustrirte Kataloge und ausführliche Kostenpläne werden auf Verlangen gratis und franco zugesendet.